

Der scharlachrote Buchstabe. Teil 13

Autor(en): **Hawthorne, Nathaniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHARLACHROTE **B**UCHSTABE

Copyright by Büchergilde Gutenberg Zürich

13

In der unter seinesgleichen üblichen abergläubischen Vorstellung glaubte er sich einem Dämon ausgeliefert, der ihn mit furchtbaren Träumen und verzweifelten Gedanken quälte, ein Vorgeschmack dessen, was ihn jenseits des Grabes erwartete. Und doch war es nichts anderes als der beständige Schatten meiner Gegenwart, die unmittelbare Nähe des Mannes, dem er das schmachlichste Unrecht zugefügt hat und der nun nur noch seiner Rache lebt! Ja, für wahr — er irrte nicht! —, er war von einem Teufel besessen! Einem Mann mit einem einst menschlichen Herzen, der durch ihn und um der Rache willen zum Teufel geworden war!»

Während der Arzt diese Worte sprach, hob er seine Hand wie in schauerndem Schrecken empor, als habe er plötzlich in einem Spiegel an Stelle seines eigenen Ebenbildes eine furchtbare Gestalt erblickt. Es war einer jener Augenblicke — mögen sie im Leben auch selten sein — wo dem Menschen sein wahres Wesen klar vor seinem inneren Auge erscheint. Mag sein, dass der alte Mann noch nie zuvor sich selbst in so furchtbarer Deutlichkeit erkannt hatte.

«Habt Ihr ihn denn noch nicht genug gequält? Hat er Euch seine Schuld nicht längst bezahlt?» fragte Hester, welche den seltsamen Ausdruck in Chillingworths Blick wohl bemerkt hatte.

«Nein! — Nein! Nur grösser geworden ist seine Schuld!» antwortete der Arzt. Und während er fortfuhr, verloren seine Züge den leidenschaftlichen Ausdruck, und eine immer tiefere Düsterei sank über ihn. «Erinnerst du dich meiner noch, Hester, wie ich vor neun Jahren war? Auch damals stand ich schon im Herbst meines Lebens, und es war keineswegs erst der Beginn dieses Herbstes, aber meine Jahre waren voll ernster, wissenschaftlicher Arbeit still und ruhig dahingeflossen. Die Erweiterung meines Wissens und meiner Kenntnisse war mein Ziel und daneben die Fürsorge für das Wohl meiner Mitmenschen. Kein Leben war friedlicher und unschuldiger als meines und gereichte so vielen Menschen zum Segen. Erinnerst du dich an all dies, Hester? War ich

nicht, obgleich du mich vielleicht für kalt hieltest, eifrig besorgt um das Wohl vieler, war ich nicht freundlich, gütig und gerecht und treu in meiner Zuneigung zu dir? War ich dies, Hester?»

«Du warst es — und noch mehr», kam es leise von ihren Lippen.

«Und was bin ich nun?» fragte er, und in seinen Zügen stand die ganze Hölle seines Innern zu lesen. «Ich habe es dir bereits gesagt — ein Dämon, ein Teufel! Wer aber brachte mich so weit?»

«Ich habe es getan — ich selbst!» rief Hester bebend aus. «Ich war es nicht weniger als du. Warum nahmst du keine Rache an mir?»

«Dich überliess ich diesem Zeichen», gab er zurück. «Wenn dies mich nicht rächen konnte, blieb mir nichts zu tun übrig!» Ein grimmiges Lächeln huschte dabei über Roger Chillingworths Züge, und er legte einen Augenblick lang seine Hand auf das scharlachrote A.

«Es hat dich gerächt!» sprach Hester Prynne.

«Ich wusste es! Doch nun — was willst du von mir wegen jenes Menschen?»

«Ich muss das Geheimnis enthüllen», antwortete Hester entschlossen, «er muss deinen wahren Charakter kennenlernen! Was darauf folgen wird, weiss ich nicht, doch diese alte Schuld an Vertrauen und Wahrhaftigkeit soll endlich bezahlt werden. Die Vernichtung oder Bewahrung seines Rufes, seiner Stellung, vielleicht seines Lebens — sie sind in deiner Hand, doch kann ich für ihn keine Vorteile darin erblicken, wenn er sein gegenwärtiges jammervolles Dasein noch weiter fortristet. Tue mit ihm, was du willst, ich flehe dich nicht um Erbarmen für ihn an! Das Leben hat keinem von uns mehr einen Trost zu bieten — weder ihm — noch mir — oder dir! Selbst mein Kind, es hat nichts als Jammer zu erwarten. Ich sehe keinen Weg mehr, der aus dem Unheil führt!»

«Wahrlich, Weib, fast könnte ich dich beneiden!» sagte Roger Chillingworth, von plötzlicher Bewunderung für diese Frau überwältigt, die in ihrer grenzenlosen Verzweiflung eine Majestät des Schmerzens ausstrahlte, die ihm ans Herz griff. «Du hattest ein edles Wesen. Wäre dir früher eine

bessere Liebe zuteil geworden als die, welche ich dir entgegenbringen konnte, dann wäre diese Schuld wohl nie über dich gekommen. Um des Guten willen, das in deiner Natur vergeudet wurde, beklage ich dich!»

«Und ich beklage dich», antwortete Hester, «denn der Hass hat dich aus einem weisen und gerechten Menschen in einen Dämon der Rache verwandelt. Willst du ihn nicht aus deinem Herzen reißen und wieder menschlich werden? Wenn schon nicht um seinetwillen, dann doch um deiner selbst willen! Vergib ihm und überlasse die weitere Vergeltung jener Macht, der sie allein gehört! Ich sagte eben, dass es für keinen von uns, die wir hier inmitten dieses Elends einherwandern und bei jedem Schritt über die Schuld stolpern, die auf unserem Wege liegt, mehr einen Ausweg zum Guten gäbe. Doch nein, noch gibt es einen solchen Weg für dich allein. Denn dir wurde das Unrecht zugefügt und damit auch die Macht gegeben zu verzeihen. Willst du diese Gewalt nicht nützen, diese unschätzbare Wohltat von dir weisen?»

«Schweig, Hester, schweig still!» antwortete der alte Mann voll düsterem Ernst. «Ich habe keine solche Gewalt, von der du sprichst, ich *kann* nicht verzeihen! Doch mein alter, längst vergessener Glaube kehrt wieder in mich ein und erklärt mir alles, was wir tun und was wir leiden: *Du* hast mit dem ersten Schritt vom Wege den Keim des Uebels gepflanzt, doch seit jenem Augenblick war alles andere nichts als dunkle Notwendigkeit. Eure Schuld, durch die ihr mir Unrecht zufüget, und die Rache, der ich mein Leben weihte — sie sind unser Schicksal, dem wir unentrinnbar verfallen sind. Nun lass es weitergehen, wie es mag, wir sind zu klein, ihm zu begegnen! — Geh deiner Wege, Hester, und tue mit diesem Manne, was du tun musst, so wie ich meinen Weg zu gehen habe, den ich einmal betrat!»

Hierauf winkte er zum Abschied mit der Hand und wandte sich langsam ab, um mit dem Kräutersammeln fortzufahren.

Fünfzehntes Kapitel

HESTER UND PERLE

Hester Prynne stand noch eine Weile still und blickte dem alten Manne nach, der nun wieder gebückt weiterschritt und sich hier und dort nach einer Wurzel, einer Pflanze bückte, sie aufnahm und in seinen Korb legte. Sein grauer Bart berührte dabei fast den Boden. Welkte denn nicht

das junge Gras unter seinen Füßen, blieb nicht die Spur seiner Tritte als dürrer, toter Pfad inmitten des frischen Grüns zurück? Hester wunderte sich, welche Arten von Pflanzen er wohl so eifrig sammeln mochte. Mussten unter seinem Blicke nicht giftige Gewächse von bisher unbekannter Art aus der Erde emporschiessen, musste sich unter seiner Berührung nicht jede heilende Pflanze in ein schädliches, bösertiges Kraut verwandeln? Schien denn die Sonne, die alles so freundlich belächelte, auch auf ihn? War nicht vielmehr dauernd ein rätselhafter Schatten um seine missgeformte Gestalt, welchen Weg er auch immer ging?

Lange blickte ihm Hester Prynne noch nach. «Mag es Sünde sein oder nicht», sprach sie dann voll Bitterkeit, «ich kann nicht anders — ich hasse diesen Mann!»

Sie machte sich Vorwürfe wegen dieses Gefühls, doch konnte sie es weder überwinden noch vermindern. Unwillkürlich stiegen in ihr Erinnerungen an jene längst vergangenen Zeiten in einem fernen Lande auf, als dieser Mann, ihr Gemahl, zum Feierabend aus der Stille seines Studierzimmers herauszutreten pflegte, um sich am Feuer des häuslichen Herdes und am Glanze ihres freundlichen Lächelns zu erfreuen. Er brauchte dieses Lächeln, sagte er, um sich nach der Kälte so vieler einsamer Stunden daran zu erwärmen. Damals hatte sie sich in solchen Stunden nicht anders als glücklich gefühlt, nun aber, geläutert durch die Erfahrungen eines schmerzenreichen Lebens, gehörten sie zu ihren hässlichsten Erinnerungen. Sie wunderte sich, wie solche Szenen überhaupt möglich gewesen waren, sie begriff nicht, wie sie sich je hatte überreden lassen können, diesen Menschen zu heiraten. Dass sie die Zärtlichkeiten dieses Mannes je ertragen, das Lächeln seiner Lippen und Augen erwidert hatte, schien ihr eine Schuld, die zu bereuen sie nicht müde wurde. Sein Versuch jedoch, ihrem unwissenden Herzen einzureden, dass es an seiner Seite glücklich wäre, war in Hesters Augen eine grössere Schuld, als sie je an ihm begangen hatte.

«Ja, ich hasse ihn!» wiederholte sie mit grösserer Bitterkeit als zuvor. «Er hat mich betrogen und mir ein grösseres Unrecht zugefügt als ich ihm!»

In der Tat begeht der Mann, der mit der Hand seines Weibes nicht zugleich auch die ganze Leidenschaft ihres Herzens gewinnt, ein Unrecht, das ihn zittern lassen sollte von der ersten Stunde

seines Glückes an! Denn wenn diese Leidenschaftlichkeit dann durch einen mächtigen Impuls geweckt wird, wenn der ganze Reichtum des weiblichen Gefühles sich einem anderen Menschen erschliesst, dann wird selbst die Genügsamkeit eines stillen, bescheidenen Glückes, der Versuch, mit wenigem zufrieden zu sein, zum Verbrechen!

Doch sollte Hester nicht längst mit solchen Gedanken gebrochen haben? Hatten ihr die sieben langen Jahre, die sie unter dem scharlachroten Zeichen verlebt hatte, keine tiefere Erkenntnis, keine Reue gebracht? Die Empfindungen jener paar Augenblicke, während der sie der gebeugten Gestalt Roger Chillingworths nachblickte, warfen ein düsteres Licht auf ihre Seele. Und sie rührten an viele Dinge, die sie sich sonst selbst kaum einzugestehen wagte.

Als der Arzt endlich verschwunden war, rief sie ihr Kind zurück: «Perle! Kleine Perle! Wo steckst du denn?»

Der kleinen Perle hatte es indessen nicht an Unterhaltung gefehlt, während die Mutter mit dem alten Manne sprach. Nachdem sie zuerst — wie schon erwähnt — mit ihrem eigenen Spiegelbilde im Wassertümpel gespielt, doch bald bemerkt hatte, dass entweder dieses oder sie selbst ein Trugbild sein müsse, suchte sie sich einen besseren Zeitvertreib. Sie machte kleine Schiffe aus Birkenrinde, belud sie mit Schneckenhäuschen und sandte sie auf abenteuerliche Fahrt ins Meer hinaus wie die Kaufleute Neuenglands ihre Handelsschiffe. Freilich strandete der grössere Teil von ihnen bereits nahe der Küste. Sie fing eine Krabbe am Schwanz, erhaschte ein paar Seesterne und legte eine durchsichtige Qualle in die pralle Sonne, damit sie schmelzen solle. Dann fasste sie eine Handvoll von dem weissen Schaum, der die hereinströmende Flut krönte, warf ihn hoch in die Luft und versuchte die grossen Flocken aufzufangen, ehe sie wieder zu Boden fielen. Schliesslich bemerkte sie eine Schar kleiner Wasservögel, die sich am Strande herumtummelte und Nahrung suchte. Schnell sammelte sie in ihrem Schürzchen blanke Kieselsteine, schlich vor sich her, bis sie ganz zerstreut waren. Einen kleinen, grauen Vogel glaubte sie aber dabei getroffen zu haben, denn er flatterte schreiend und wie mit gebrochenem Flügel zur Seite. Da seufzte sie auf und liess das Spiel sein. Es tat ihr leid, dem lebhaften, scheuen Vogel weh getan zu haben, der so frei und wild war wie das Meer — oder wie sie selbst.

Zuletzt sammelte sie allerlei Tang und Seegras

und flocht sich daraus verschiedene Bänder und Gürtel in das Haar und um den Körper, so dass sie aussah wie eine kleine Seejungfer. Sie hatte die Kunstfertigkeit und den Geschmack ihrer Mutter geerbt und verfertigte sich auf solche Weise ein phantastisches Kleidchen, das sie zuletzt auch noch mit jenem Zeichen schmückte, welches sie selbst an der Mutter Brust sah. Aus Grashalmen flocht sie geschickt eine Nachahmung des scharlachroten Buchstaben und heftete ihn an ihre Brust. Mit seltsamem Ernst bog sie dabei das Köpfchen herunter, um sich selbst zu betrachten, und ihr Interesse blieb an dem Buchstaben haften, als müsse sie dessen verborgene Bedeutung ergrünen.

In diesem Augenblick vernahm sie den Ruf der Mutter, und rasch wie einer der wilden Vögel kam sie dahergelaufen. Sie tanzte vor Hester lachend auf und ab und zeigte mit ihrem Finger stolz auf das Zeichen an ihrer Brust.

«Aber Perle», sagte Hester nach kurzem Schweigen, «der grüne Buchstabe an deiner Brust hat wirklich keinen Sinn. Weissst du denn überhaupt, was dieses Zeichen bedeutet?»

«Freilich, Mutter», sagte das Kind, «es ist das grosse A. Du hast es mir ja selbst im Lesebuch gezeigt.»

Hester blickte ihr forschend ins Gesicht, doch obwohl die dunklen Augen des Kindes jenen seltsamen Ausdruck trugen, den sie schon so oft darin bemerkt hatte, konnte sie sich nicht darüber klar werden, ob Perle mit dem Zeichen einen besonderen Sinn verband oder nicht. Von einem krankhaften Verlangen getrieben, suchte sie sich darüber Gewissheit zu verschaffen.

«Weisst du denn, Kind, weshalb deine Mutter diesen Buchstaben trägt?» fragte sie.

«O ja, das weiss ich!» antwortete Perle und blickte der Mutter voll ins Gesicht. «Aus demselben Grunde hält ja auch der Prediger immer seine Hand auf das Herz.»

«Und welches ist dieser Grund?» fragte die Mutter weiter. Sie versuchte, über diese offensichtliche Ungereimtheit der kindlichen Beobachtungen zu lächeln, doch erbleichte sie unwillkürlich. «Was hat denn der Buchstabe mit einem anderen Herzen zu schaffen ausser meinem eigenen?»

«Das kann ich dir nicht sagen, Mutter, ich habe dir alles erzählt, was ich weiss», sagte Perle nun mit einem ganz ungewöhnlichen Ernst in der Stimme. «Frag doch jenen alten Mann, mit dem du eben gesprochen hast, vielleicht weiss er es. Aber wirklich, Mutter, sag es mir doch: was bedeutet

eigentlich dieser rote Buchstabe, und warum mußt du ihn immer tragen? — Und warum presst der Pastor immer die Hand so fest auf sein Herz?»

Sie umfasste dabei die Hand der Mutter mit ihren beiden Händchen und blickte Hester mit einem so tiefen Ernst in die Augen, dass sich diese davon ganz seltsam berührt fühlte. Wollte Perle sich wirklich mit kindlichem Vertrauen ihr nähern, war es ein Versuch, aus kindlich reiner Zuneigung heraus ein Band der Zusammengehörigkeit zu knüpfen? Der Ausdruck des Kindes und sein ganzes aufgeschlossenes Wesen versetzten Hester in Erschütterung und Erstaunen. Bisher hatte sie, die dem Kinde die ganze Zärtlichkeit einer Mutter entgegenbrachte, wenig Erwidern dieser Liebe gefunden. Perle war wetterwendisch gewesen wie ein Apriltag, bald sanft und lind, bald aber auch wieder voll wilder Leidenschaftlichkeit und Ausgelassenheit, voll Trotz und Mutwillen selbst in ihren besten Augenblicken. Häufiger abstossend als zärtlich bei den Liebkosungen der Mutter, versuchte sie dann doch manches Mal wieder, ihre Unart gutzumachen, küsste Hester die Wange oder streichelte sanft ihr Haar, bis eine andere Laune sie wieder wegriss, während ein leises, träumendes Glücksgefühl im Herzen der Mutter zurückblieb. So war Perle bisher der Mutter erschienen — ein Fernstehender hätte wohl noch viel weniger liebenswerte Züge in dem Kinde gefunden.

Bei Perles plötzlicher und ungewohnter Annäherung kam Hester nun aber der Gedanke, ob das Kind mit seinem frühreifen und scharfen Verstande nicht bereits alt genug wäre, um als Freundin und kleine Vertraute ihren Kummer teilen zu können, soweit dies ohne Schaden für sie und das Kind möglich wäre. Schon liessen sich aus der Buntheit von Perles Charakter deutlich einige Grundzüge unterscheiden, die wohl vom Anfang an in ihr geschlummert hatten: ein bemerkenswerter Mut, ein unberechenbarer, doch fester Wille, ein Stolz, der sich zur Grundlage einer gesunden Selbstachtung entwickeln konnte, und eine bittere Verachtung für alles, was sich als falsch und trügerisch erwies. Sie besass auch eine tiefe Empfindungsfähigkeit des Herzens, wenngleich sich diese bisher meist von der scharfen und herben Seite her geoffenbart hatte, wie die unreifen Früchte eines köstlichen Baumes. Sollte aber all diesen Anlagen das Kind nicht doch noch zu einem trefflichen Weibe heranwachsen können — trotz des Schattens, den es von seiner Mutter geerbt hatte und der wie ein Schicksal über seinem Leben hing?

Die beharrlichen, kindlichen Versuche, das Rätsel des scharlachroten Buchstabens zu lösen, schienen von frühester Zeit an einem eigentümlichen Zug von Perles Wesen zu bilden. Oft war es Hester schon erschienen, als offenbare sich darin eine besondere, von der ewigen Vergeltung über sie verhängte Strafe. Nun aber, unter dem Zauber dieses Augenblicks, kam ihr mit einem Male der Gedanke, dass das Geheimnis dieses Zeichens dereinst zum innigsten Bindeglied zwischen ihr und dem Kinde werden und somit nicht Strafe, sondern Gnade und Vergebung bedeuten könne!

Indessen hielt Perle noch immer die Hand der Mutter umfasst, ihre Augen suchten deren Blick, und zum zweiten und dritten Male wiederholte sie mit leiser Stimme ihre Frage:

«Mutter, was bedeutet denn dieser Buchstabe — und warum mußt du ihn tragen? Und warum, sag mir's, hält der Pastor stets die Hand auf sein Herz?»

«Was soll ich nur zur Antwort geben?» fragte sich Hester wieder und wieder. «Nein! — um diesen Preis des Kindes Vertrauen zu erwerben — ich kann es nicht!»

Laut sagte sie dann:

«Sei doch vernünftig, Perle! — Was sollen diese Fragen? Es gibt manche Dinge in der Welt, die ein Kind noch nicht verstehen kann. Vom Herzen des Pastors kann ich dir nichts sagen — und ich trage den Buchstaben wegen seiner goldenen Stikerei.»

In all den sieben vergangenen Jahren hatte Hester das Zeichen an ihrer Brust nicht verleugnet, mit einem seltsamen Stolze der Wahrheit war sie stets zu ihrer Schuld gestanden. Nun aber kroch ein übles Gefühl von Lüge in ihr Herz und erfüllte sie mit müder Trostlosigkeit, während sie gleichzeitig beschämend fühlte, dass das Kind ihre Erklärung keineswegs für wahr nahm.

Zwar verschwand nun der Ernst aus den Augen des Kindes, doch liess es die Frage noch immer nicht ruhen.

Immer wieder, auf dem Heimweg und beim Abendessen, ja selbst noch vor dem Einschlafen schlug sie die dunklen Augen zur Mutter auf und fragte, jetzt in einem schalkhaft drängenden Tone:

«Mutter, was bedeutet der rote Buchstabe?»

Und als sie am nächsten Morgen erwachte, hob sie auch schon ihr Köpfchen vom Kissen und stellte die andere Frage, die sich ihr so seltsam mit jener ersten verband:

(Fortsetzung folgt)